

Zusammenfassung der Vorlesung: Einführung in die allgemeine Soziologie

Olav Teichert

Soziologie 10.11.97

Die Rollentheorie

Die anthropologische Sichtweise setzt voraus, daß der Mensch nicht instinktiv geleitet wird, daher übernimmt die Rolle eine wichtige Funktion, weil sie eine gewisse Regelmäßigkeit vermittelt. (Anm.: wichtig auch bei Luhmann)

Der Ursprung des Begriffs:

Linton definiert wohl erstmalig die soziale Rolle

Der Rollenbegriff basiert auf dem Begriff des Status. Der Status beinhaltet Rechte und Pflichten, dabei sind Rechte und Pflichten als objektive Tatsachen aufzufassen. Der Status ist ähnlich dem Begriff der Position, die eine gesellschaftliche Beziehungskomponente aufweist. Die Gesellschaft ist demnach zu definieren als ein Netz von Positionen. Diese Positionen stehen somit nicht allein für sich, sondern bilden Komplementärbeziehungen in gegenseitiger Abhängigkeit zueinander. Solche Beziehungsstrukturen von Positionen untereinander bzw. Netze von Positionen können sich zu Institutionen ausbilden.

Eine Rolle ist mit Erwartungen verknüpft, man spricht bei einer Rolle auch als einem Bündel von Erwartungen. Positive oder negative Sanktionen sind dann eine soziale Reaktion auf das Abweichen von solchen Erwartungen.

Die Frage nach den Ursachen von Konformität:

Nicht das bewußte Wissen um Sanktionen ist unmittelbar ausschlaggebend für ein konformes Verhalten, sondern unser Habitus, der uns gar keine andere Alternative aufzeigen kann. (Internalisierung)

Die Rolle:

- im weiteren Sinne: Regelmäßigkeit, die nicht instinktgebunden ist, jedoch eine notwendige Voraussetzung für den Zusammenhalt einer Gesellschaft darstellt. Die Rolle kann zu unserer inneren Grammatik werden, wenn wir uns mit ihr ausreichend identifizieren, und sie kann dadurch unser Verhalten bestimmen. Die Rolle bewirkt, daß Handeln und Erleben auf diese reziprok bezogen werden, so daß beides einen Komplementaritätscharakter erhält.
- im engeren Sinne steht die Rolle im Zusammenhang mit einer fixierten Position (z.B. Professor). Bezogen auf eine Position bestehen Erwartungs-Erwartungen, denn nur so ist die Möglichkeit einer Steuerung gegeben. Aber auch hierbei ist zu beachten, daß bei diesen Erwartungs-Erwartungen jeweils ein unterschiedlicher Grad an Spezifizierung besteht (auch hierbei gilt die Unterscheidung: im engeren sowie im weiteren Sinne), so daß Deutungs- und Gestaltungsmöglichkeiten oftmals gegeben sind.

Rolle und Identifikation:

Die gesellschaftlichen Erwartungen gehen davon aus, daß der Rollenträgers/ -spielers sich in einem gewissen Grad mit seiner Rolle identifiziert (Identifikationsgrad).

Rollen erfüllen Funktionen (dies basiert auf der anthropologischen Sicht, daß der Mensch im wesentlichen nicht instinktgesteuert ist):

- das Verhalten wird vorhersehbar, weil bestimmte Erwartungen sowie Erwartungs-Erwartungen bestehen
- die Antizipation ist somit eine Voraussetzung für Handeln und ermöglicht es, die Welt zu kalkulieren

Rolle und Rollenspiel:

Rollenspiel heißt zunächst, der Umgang des Positionsträgers mit der von anderen an ihn gerichteten Rollenerwartung. Es ist somit die eigene Auslegungsart der von ihm übernommenen Rolle. Aus der Definition der Erwartung ergibt sich, daß um so konkreter diese sind, desto schwieriger ist die Ausübung bzw. freie Ausgestaltung der Rolle.

Rollenkonflikte:

- a) Interrollenkonflikt: der Übergang von verschiedenen Rollen (Rolle zu Rolle)
- b) Intrarollenkonflikt: eine Rolle besteht aus verschiedenen Segmenten. Im Übergang von einem zum anderen Segment bzw. zwischen diesen Segmenten kann es Konflikte für den Rollenspieler geben.

Umgang mit Rollenkonflikten:

- b) Intrarollenkonflikt: Hierbei gibt es mehrere Möglichkeiten, z.B. die Verlagerung auf das Wesentliche

Entfremdung des Selbst von der zu spielenden Rolle:

Dies bedeutet, daß jemand mit einem Teil der Rolle, die er spielt, sich nicht mehr in der Art und Weise identifizieren kann, daß man davon sprechen kann, daß dieser Teil nicht mehr zu ihm paßt. In diesem Prozeß kann der Betroffene eine Distanz zu seiner Rolle einnehmen, sie gänzlich ablegen oder daran zerbrechen.

Zwei Theoriestränge:

1. Die Trennung von Position und Rolle (hierbei wird dem Individuum ein gewisser Gestaltungsraum zuerkannt)
2. Die soziale Rolle besteht von Beginn an (man ist ein soziales Wesen, im Sinne einer gesellschaftlichen Determination)

Sozialisation 17.11.97

Rückblick:

- Probleme des Urteilens
- Identifikationsgrad
- Rollentypen
- inter und intra Rollenkonflikte
- Konflikt zwischen Rolle und Selbst (Identität)

Es ist zunächst festzustellen, daß der Begriff der Rolle relativ unspezifisch ist, d.h., daß dieser Begriff in der Praxis zunächst wenig aussagekräftig ist. Daher ist nun im weiteren eine nähere Analyse der Praxis notwendig. Für eine solche Analyse ist es erforderlich, insbesondere das Interaktionssystem näher zu untersuchen. Man versucht auf diese Weise einen Zusammenhang zwischen Interaktionssystem und Rolle herzustellen und diesen zu verstehen. Die Rolle wird daher auf das jeweilige Interaktionssystem bezogen, um den Gesamtkomplex näher zu konkretisieren. Zu untersuchen sind z.B. die verschiedenen Rechte und Pflichten innerhalb eines spezifischen Kontextes. Hieraus ergeben sich bestimmte Interaktionssysteme mit ihrer jeweils spezifischen Identität (bestimmte Typen). Des weiteren sind diese Identitäten zu untersuchen, um dadurch ihre Funktionsweisen zu erkennen.

Diese Form der Betrachtungsweise beschreibt eine neue Qualität in der Rollentheorie, indem sie die Rolle nicht nur als ein Anhängsel einer Position ansieht.

Das Interaktionssystem unterliegt nicht nur spezifischen, sondern auch anderen Regelsystemen, die in dieses eingreifen. Das Interaktionssystem selbst bestimmt u.a. die Positionierung von z.B. Rollen und das Setting (z.B. Umgebung usw.). Dieses zusammengenommen wiederum bestimmt das eigene Verhalten der betroffenen Personen zu-, mit- und untereinander. Dies insgesamt bewirkt, daß Kontingenz (Unsicherheit: Anm.: Zusammenhang) eingeschränkt bzw. abgebaut wird.

Das Interaktionssystem:

Das Interaktionssystem muß uns bekannt sein. D.h., jeder muß eine Vorstellung (einen Begriff) haben, über das, was vorgeht. Die Beteiligten müssen somit ein Verständnis über das Ganze haben und sich über dessen Sinnhaftigkeit im klaren sein. Dies setzt voraus und erzeugt Urteilskraft und angemessenes Verhalten.

Wir haben viel mehr Wissen über Verhaltenskontexte als wir eigentlich spielen bzw. spielen können.

Die wechselseitige Rollendarstellung:

- Es ist dies zum einen die Umsetzung von Regeln (Regelsysteme), die wir uns im Prozeß der Sozialisation angeeignet haben bzw. uns angeeignet wurden.
- Es ist dies die 2. Natur des Menschen, die aus der primären Sozialisation übernommen wurde. Rollen laufen somit als Verhaltensstile ab.

Verhaltensstile:

In den Sozialisationsprozessen werden verschiedene Verhaltensstile erlernt. Es liegt dabei der Glaube bzw. die Vorstellung vor, daß diese Verhaltensstile unsere natürliche Natur seien. Tatsächlich handelt es sich jedoch hierbei um eine erlernte soziale Natur, die im Sinne von Instinkten eine gesellschaftliche Steuerungsfunktion übernehmen.

Ein Beispiel für einen Verhaltensstil ist das Geschlecht, wobei allgemeine Merkmale für Verhaltensstile folgende sind:

- a)** die Verhaltensweise, als die äußere Seite des Rollenverhaltens. Dies zeigt sich z.B. in bestimmten Ritualen der Interaktion.
- b)** die kognitive Seite zeigt bestimmte Vorstellungen, Anschauungen, Weltbilder und bildet somit Teilbereiche der eigenen Identität

Beide Seiten hängen untrennbar miteinander zusammen.

Innerhalb des Verhaltensstils ist eine unbewußte (lerntheoretisch gesehen, nicht freudianisch) Strategie enthalten (im Habitus). Diese Strategie ist somit intuitiv, spontan und ohne Reflexion, d.h. sie ist eine Selbstverständlichkeit. Verstärkt wird dieser Umstand zusätzlich dadurch, daß auch von anderen diese selbstverständliche Verinnerlichung erwartet wird. Es liegt hierbei somit eine Reziprozität (Wechselbeziehung: reziprok: wechselseitig) von Erwartungs-Erwartungen vor.

- 1)** primäre Sozialisation - frühe Kindheit
- 2)** sekundäre Sozialisation - alles was nach der Kindheit folgt

1) In der primären Sozialisation werden im wesentlichen die Geschlechterrollen erlernt.

2) Erst in der sekundären Sozialisation werden die Berufsrollen erlernt.

- die in der sekundären Sozialisation erlernten Rollen und Verhaltensstile laufen ähnlich ab, wie die in der primären Sozialisation.

Das in den Sozialisationsphasen erlernte systematische Verhalten, also die verschiedenen Verhaltensstile, wirken sehr subtil und werden als selbstverständlich empfunden. Es handelt sich hierbei um eine Kompetenzausstattung mit Rollen- bzw. Rollenverhalten, um sich in den verschiedenen Kontexten systematisch zu verhalten.

Die Art der Rollendarstellung bzw. des Rollenspiels ist zugleich auch immer eine Sinntransformation. Denn sinngemäßes Handeln ist dann gegeben, wenn der Sinn dem System entspricht.

Die habituellen Dispositionen, die zu einer Rolle gehören, ergeben so etwas wie Wirklichkeit. So wird z.B. auch Spontanität zu einer Verinnerlichung, über die nicht mehr reflektiert wird. [Anm.: Habitus (äußere Erscheinung, Körperbeschaffenheit, Haltung, Gesamtheit aller charakteristischen, äußeren Merkmale); Dispositionen (Plan, Gliederung, Anordnung, Verfassung, Anlage, Empfänglichkeit)]

Rollendistanz ist eine Form der Rollendarstellung:

- Rollendistanz ist ein Verhaltensstil mit einer eigenen Strategie
- dieser Verhaltensstil ist kreativ und zugleich systematisch
- die Rollendistanz ermöglicht dem Individuum die Unterscheidung zwischen seinem Selbst und seiner Rolle, es ist dies eine Kompetenzfähigkeit des Individuums, die jedoch nicht immer vorhanden sein muß: „Zwischen mir und meiner Rolle gibt es eine Differenz.“
- Diese Fähigkeit zur Unterscheidung ist bereits schon in der primären Sozialisation bei kleinen Kindern feststellbar.
- die Rollendistanz, die auch kontextabhängig ist, schützt das Selbst.

Zwei verschiedene Ebenen von Rollen:

1. Normative Rollen
2. Typische Rollen

In die Ebene der typischen Rolle gehört die Rollendistanz. Notwendig für die Ausübung von Rollendistanz ist die habituelle Disposition, die der typischen Rolle entspricht. Hieraus ergibt sich eine große Subtilität in der Anwendung von Rollendistanz (Anm.: Subtilität: Zartheit, Feinheit, Schwierigkeit, Spitzfindigkeit, Scharfsinn; subtil: zart, fein, spitzfindig, scharfsinnig). Rollendistanz setzt daher kognitive Kompetenzen voraus.

Rollendistanz ist eine mögliche Lösungsform für:

- A. Selbstschutz
- B. normative Gestaltungserwartungen

Störungen in der Rollendarstellung:

Die Rollendarstellung ist im Prinzip immer gefährdet, da sie einer hohen Subtilität unterliegt, diese voraussetzt und erfordert. Störungen von Rollendarstellungen durch werden verursacht bzw. haben zur Folge Irritationen sowie Kommunikationsmißverständnisse. Hierbei stellt sich oftmals das Gefühl der Verlegenheit ein und der Rollenspieler zu einem Identitätsoffer wird.

Es gibt im wesentlichen drei Formen der Rollenstörung:

- a) im Sinne einer Funktionserfüllung: das sich selbst zurückstellen, obwohl man normativ berechtigt ist
- b) die Unfähigkeit eine Rolle aufgrund von Kompetenzmangel zu spielen
- c) jeweilige Situationsbedingungen: z.B. kann ein Problem als Realität geleugnet werden

Alle drei Formen der Rollenstörung bergen in sich die Gefahr der Anomie. Denn es bedeutet Regellosigkeit, die zu einer Störung bis hin zu einem Zusammenbruch des Interaktionssystems führen kann. Das Verlegenheitsgefühl tritt nicht nur beim Versagen der eigenen Rollendarstellung auf, sondern genauso im Zusammenhang mit der Enttäuschung eigener Erwartungen an andere. Das Verlegenheitsgefühl, das ähnlich dem Schamgefühl ist, birgt immer die Gefahr einer Zerrüttung des Selbst-Bildes. Ausgehend von dem Umstand, daß das Selbst einen psychisch relativ konstanten Zustand beschreibt, ist das Individuum versucht destabilisierende Gefühle möglichst zu vermeiden. Hieraus folgt z.B. die Angst vor Verlegenheit oder die Angst vor Imageverlust. Diese Ängste entstammen elementaren Lernprozessen. Norbert Elias geht davon aus, daß diese Ängste, wie auch die Angst vor dem Verlust der Liebe, im Zivilisationsprozeß erlernt werden und hieraus z.B. ein Wert entsteht, der die Achtung der anderen zum Ziel hat. In ähnlicher Form wird dies auch von Mead beschrieben, bei dem sich das Selbst im Spiegel der anderen erkennt und z.T. auch an diesen ausbildet. Es handelt sich somit um einen Prozeß der Reflexivität, d.h. das Anschauen und Ansehen seiner selbst anhand dem Widerschein der anderen.

Rolle - Rollenwechsel - Rollendistanz - Rolle in Interaktion:

Die Rolle in Interaktion heißt, die Rolle entsprechend dem Kontext anzupassen, um somit eine angemessene Rolle spielen zu können.

Die Voraussetzungen des Rollenwechsels:

- A) kognitives Handlungsvermögen
 - die Fähigkeit des Perspektivenwechsels
 - das Hineinversetzen in einen Kontext und den Interaktionspartner (Empathie-Vermögen)
- B) sozial-technisches Vermögen, Verhaltenskompetenzen
 - das Vermögen die oben angeführten Realisationen auch in entsprechende Handlungen umzusetzen
- C) das bereits oben erwähnte setzt vor allem die Kontrolle von Gefühlen voraus, denn dies ist gesellschaftlich sehr relevant
- D) eine weitere sehr wichtige Kompetenz ist die Schlagfertigkeit. Es ist dies eine Form von Kreativität und Ideenreichtum, die sich sehr schnell äußern und erschließen läßt.

Soziologie 15.12.97

Im Verlauf des vorherigen wurde der isolierte Rollenbegriff in Beziehung gesetzt zu Interaktionsprozessen bzw. Interaktionssystemen. Bei einem Interaktionssystem handelt es sich um ein Sinnsystem, das auf empirischer Interaktion basiert. Denn das Interaktionssystem impliziert eine jeweils spezifische Grammatik, die eine bestimmte Positionierung von Erwartungs-Erwartungen beinhaltet.

Es gibt zwei Möglichkeiten des Verhaltens:

1. den Lernprozeß, in dem neu erlernt oder umgelernt wird
2. Erwartungen stabilisieren (Festingers kognitive Dissonanztheorie)

Rollendarstellungen sind zu Verhaltensstile erweiterbar. Hierzu sind jedoch bestimmte Kompetenzen erforderlich. Eine entscheidende Kompetenz ist die durch den Habitus erzeugte Urteilskraft, mit der es möglich ist, Regeln auf bestimmte Situationen zu beziehen.

Es gibt verschiedene Rollentypen, die zunächst unterteilt werden in primäre und sekundäre Rollen. Die Rollentypen setzen unterschiedliche Kompetenzanforderungen voraus, die durch den primären und sekundären Sozialisationsprozeß erworben werden.

Eine Analyse der Rollen erfolgt aufgrund von:

- Kompetenzen
- Erwartungen
- Deutungsmustern

Deutungsmuster zeigen sich z.B. in Ritualen, die aufgrund von Weltbildern entstehen. Diese Deutungsmuster als unsere 2. Natur bilden einen Teil unseres Habitus und damit einen Teil unserer Identität.

Das Rollenspiel ist auch ein Verhaltensstil. Es ist eine Form von Sinntransformation bzw. Sinnsystem.

Rollendistanz beschreibt die Trennung zwischen dem Individuum und seiner mutmaßlichen Rolle.

Die typische Rolle ist nicht identisch mit dem Rollenspiel, sondern ist ein Puffer, der zwischen der Norm und der empirischen Feststellbarkeit liegt.

Es gibt zwei Typen von Rollendistanz:

1. die selbstschützende Rollendistanz
2. die Rollendistanz, die als normativer Teil seiner Rolle erwartet wird

Für beide Aspekte ist es für die betreffende Person von Bedeutung, daß sie ein Gespür für die jeweilige Situation besitzt. Dies erfordert u.a. auch Kreativität

Probleme im Kontext von Rollendarstellungen bringen u.a. oftmals das Gefühl der Verlegenheit mit sich.

Identität:

Die Ausgangsthese ist, daß das Rollenkonzept in seinen Aussagen zu kurz greift. Deshalb wird im folgenden näher auf die Identitätstheorie eingegangen:

Es gibt drei Typen von Identität:

1. soziale Identität (Tajfel)

■ Dies beschreibt eine Kategorie, die das Soziale umfaßt, in die das Individuum gehören soll. Somit erfolgt eine Präsentation von Akteuren. Dieses gegenseitige Klassifikation in soziale Kategorien schließt auch Einschätzungen und Erwartungen mit ein. Die Kategorien der sozialen Identität steuern auch die Selbstdarstellung. Diese Kategorien sind definiert durch bestimmte Eigenschaften, die das Wesen im eigentlichen ausmachen.

2. persönliche Identität

■ Im Gegensatz zur sozialen Identität beschreibt die persönliche Identität nicht die sozialen Kategorien., sondern die Individualität und Subjektivität des Individuums. Die persönliche Identität beschreibt die Einzigartigkeit die eine Person ausmacht und die es sich im Laufe des Lebens erworben hat. Aber das beinhaltet, daß diese Einzigartigkeit aus sozialer Sicht identifizierbar ist. Die persönliche Identität beschreibt die Einzigartigkeit einer Person, die jedoch aus der Perspektive des Sozialen identifizierbar sein muß, um so eine soziale Zuschreibung von Einzigartigkeit leisten zu können.

Für die soziale und persönliche Identität gilt:

- beides kann durch Zeichenhaftigkeit erkannt werden
- es besteht ein Unterschied zwischen den idealen Kategorien und den realistischen Kategorien (Realität)
- die sozialen Zuschreibungen von außen liegen in der gleichen Dimension (Ebene)

3. Ich-Identität

■ Die Ich-Identität meint das eigene Selbstempfinden, d.h. die subjektive Identität. Sie ist auch das Empfinden von eigener Kontinuität, dem Gefühl für den eigenen Lebenslauf. Ich-Identität ist Reflexivität bzw. Selbstbeobachtung und dient als Steuerungsinstanz. Sie ist ein entsprechendes Regulativ gegenüber der sozialen und der persönlichen Identität. Sie ist ein Verhalten gegenüber den anderen bzw. den Erwartungen.

Die Gruppe:

Definition der Gruppe:

Es ist dies eine Ansammlung von Wesen eines bestimmten Typs. Es gibt einen Zusammenhang von etwas, was in Beziehung steht.

Gruppen sind soziale Gebilde, d.h. sie sind Konfigurationen von Menschen, die mindestens ein Merkmal teilen.

Kategorisierung von Gruppen:

- A)** Fiktion bzw. statistische Größe

- es sind dies Gruppen, die z.B. von Wissenschaftlern aufgrund eines von ihnen gewählten Merkmals zusammengestellt wurden. Sie sind Konstruktionen eines Beobachters. Es handelt sich hierbei auch oftmals um Zielgruppen. Diesbezüglich ist der ausgeguckte Gegenstand zielbestimmt, so z.B. bei Werbeleuten, die sich eine bestimmte Gruppe aussuchen, weil sie eine bestimmte Absicht verfolgen.

B) Reale Gruppen

- diese haben ein Gruppenbewußtsein, d.h. das sich selbst bewußt sein der einzelnen Gruppenmitglieder, zu einer Gruppe zu gehören.

1. Unterscheidungskriterium: Identifikation:

- a.** Es gibt Gruppen, deren Mitglieder zwar ein Bewußtsein der Gruppenzugehörigkeit haben, aber für die Gruppe ist ansonsten keine Identifikation erforderlich, so daß das Wollen frei steht.
- b.** Es gibt Gruppen, in denen eine Identifikation der Mitglieder mit dieser erwartet wird.

2. Unterscheidungskriterien: formell und informell:

- a.** Formelle Gruppen basieren auf Formalisierung. Ein Gruppe konstituiert sich aufgrund von bestimmten Punkten (Bedingungen), die ausdrücklich definiert sind. In den formellen Gruppen erfolgt die Explikation (explizieren: erklären, erläutern, verschreiben, vorschreiben) der Formalisierung oftmals in schriftlicher Form. Die formellen Gruppen sind zugleich Subsysteme formaler Organisationen. Hierzu werden die Mitgliedschaftsbedingungen festgeschrieben, die durch Beobachtungen und Kontrolle nachgeprüft werden.
- b.** Informelle Gruppen zeichnen sich aus durch Implikation, d.h. es besteht keine Ausdrücklichkeit und Schriftlichkeit ihrer Bedingungen. Dies bedeutet jedoch nicht, daß hierbei keine Verbindlichkeit vorliegt, z.B. kann der Druck und die Strukturen in informellen Gruppen viel größer sein. Die Regelungen der informellen Gruppe sind Ausdruck einer individuellen Habitualisation. In diesen Gruppen ist ein gewisser Spielraum vorhanden. Doch erst bei einer Überschreitung dieses Spielraums werden die informellen Regelungen bewußt.

Heutzutage gibt es eine Vielzahl von formellen und informellen Gruppen. Bei den informellen Gruppen handelt es sich dabei z.B. um solche, bei denen bestimmte Interessen im Vordergrund stehen, sie bilden sogenannte Spezialkulturen.

3. Unterscheidungskriterien: primär und sekundär [Gruppen P.V. - eine normative Größe]: Die Erwartungen der Gruppe bilden die Normen:

a. die primäre Gruppe:

- emotional
- hohe Identifikation
- Partikularismus: das Erkennen und Anerkennen der Besonderheit und Einzigartigkeit
- Diffusität: bezieht sich auf die sachliche Ebene, d.h. alles ist Thema

b. die sekundäre Gruppe:

- emotional-neutral
- fachspezifisch
- Universalismus: bedeutet dies, daß eine Entfremdung möglich ist?

4. Unterscheidungskriterien: Zentral- und Randgruppen

a. Zentralgruppen:

- gesellschaftlich akzeptiert
- tragende Säulen der Gesellschaft
- symbolisches (z.B. Bildung und Kultur), ökonomisches und soziales Kapital
- hierarchische Abfolge, die Bildung und Geld berücksichtigt

b. Randgruppen (Autor siehe Giftler 'Soziale Randgruppen'):

- sozial ausgegrenzte Gruppen, die marginalisiert werden

Die Unterscheidungskriterien der Zentral- und Randgruppe gehen von einer Position aus, die bereits vordefiniert ist. Denn so wird z.B. der Achtungsgrad historisch unterschiedlich bewertet (z.B. bei Juden und Dirnen).

Des weiteren gibt es auch eine Statusinkonsistenz (inkonsistent: nicht dauernd, unbeständig, unhaltbar). D.h., daß man auch zu verschiedenen, hierarchisch unterschiedlichen Gruppen gehören kann (z.B.: der drogenabhängige Professor).

5. Unterscheidungskriterien: Groß- und Kleingruppen:

a. Großgruppen:

- die Gruppenmitglieder kennen sich nicht notwendigerweise
- die Interaktionen verlaufen zumeist über symbolische Konstruktionen

b. Kleingruppen:

- man kennt sich persönlich
- face-to-face-Kommunikation
- es besteht ein Wissen über die Biographie der Gruppenmitglieder
- das 'Wir-Gefühl' ermöglicht bzw. erleichtert die Integration und fördert somit die Identifikation
- Identifikation bedeutet aber zugleich auch Grenzziehung nach außen
- die Emotionen sind wichtige Steuermedien (siehe Neidhardt)
- es entsteht eine Rangordnung, eine soziale Konfiguration, d.h. es bilden sich spezifische Strukturen aus (z.B. Führer, Seelentröster usw.)

Die Bezugsgruppe:

Bezugsgruppen sind Gruppen, mit denen man sich identifiziert, ohne mit ihnen bekannt zu sein oder zu werden. Sie bilden damit auch einen wichtigen Bestandteil der Identitätstheorie.

Die Gruppen allgemein:

Gruppen sind Generatoren von sozialer Wirklichkeit. Der Habitus wird in Gruppen erzeugt, indem deren Deutungsmuster z.T. oder ganz übernommen werden. Hierzu ist allein schon die bloße Auseinandersetzung mit einer Gruppe ausreichend.

Soziologie 22.12.97

Soziale Kontrolle:

Unterscheidungskriterien: innere und äußere Kontrolle:

A) Die innere Kontrolle:

Die innere Kontrolle wird in der primären Sozialisation erworben und zwar in der Art und Weise, daß eine Selbstkontrolle stattfindet. Dies ist ein Automatismus, ein unbewußter Ablauf, der keiner äußeren Kontrolle bedarf.

Die innere Kontrolle bedeutet jedoch nicht zwangsläufig, daß es nur konformes und daher kein abweichendes Verhalten gibt (Parsons würde dies jedoch bejahen).

In Wirklichkeit gibt es aber auch nonkonformes Verhalten, wie es auch sozialen Wandel gibt!

B) Die äußere Kontrolle:

Beispiele hierfür sind die Polizei oder der Strafvollzug. Denn was passiert mit dem Gefangenen im Strafvollzug? Im Strafvollzug wird versucht den Straftäter als Ganzes zu erfassen und diesen so zu beeinflussen (Prozesse der Humanisierung und Subtilisierung werden dem Straftäter anezogen), daß dieser sein eigener Kontrolleur im Sinne der Gesellschaft wird. Dabei gibt es Prozesse des gesellschaftlichen Wandels, die sich auch im Strafvollzug widerspiegeln. Es sind dies die Prozesse der Humanisierung und der Subtilisierung, die sich historisch bedingt auch im Strafvollzug niederschlugen.

Normen:

Normen erzeugen eine relative Weltgeschlossenheit. Es gibt aber zugleich auch immer genügend Spielräume, anhand derer Flexibilität bestehen kann bzw. erzeugt wird.

Eine Veränderung der Normen ist möglich durch

- Konkretisierung und
- Adaption (adaptieren: an die Umwelt anpassen).

Beides setzt jedoch vom Individuum voraus:

- Urteilskraft und
- innovative Fähigkeiten

Autonomie des Individuums kann in diesem Fall zum einen den Bruch mit Normen bedeuten. Diese kann aber auch darüber hinaus gehen und die eigene Sichtweise erweitern oder zu einer neuen bzw. anderen führen.

Andererseits kann abweichendes Verhalten auch zum Funktionieren von Systemen dienlich bzw. erforderlich sein (z.B. auch in Bürokratien oder Institutionen).

These: Personen suchen sich die Normen, die sie für ihre Interessen als notwendig erachten. Hieraus folgt, daß die Normen zu einer Ressource werden, die individuelle Handlungsstrategien ermöglichen. Diese These steht dem klassischen Bild der Normen von Max Weber und Talcott Parsons entgegen, denn beide faßten die Normen als einen gesetzten Handlungsrahmen auf.

Die Universalität von Normen:

Eine gesellschaftliche Anerkennung der Universalität bestimmter Normen beinhaltet bzw. bewirkt zugleich eine Etikettierung des davon Abweichenden.

Es ist jedoch festzustellen, daß, wenn für eine bestimmte Situation verschiedene Normensätze bestehen, diese ihre Glaubwürdigkeit verlieren. Dies erzeugt ein Kontingenzbewußtsein, d.h. ein Bewußtsein, daß etwas auch anders möglich ist. Es ist dies zugleich eine Charakterisierung des modernen Menschen, der gekennzeichnet ist durch eine fehlende Identifikation und den Verlust an Orientierung. Hieraus resultieren die unsere heutige Gesellschaft umschreibenden Begriffe der Risikogesellschaft oder der Bastelexistenzen.

Die Kennzeichen der moderne Gesellschaft:

Die moderne Gesellschaft definiert ständig neue Situationen, die fortwährend neue Normierungen erfordern. Es fehlt jedoch an den allgemein akzeptierten Instanzen, die heutzutage noch das alleinige Normierungsrecht besitzen. Hieraus resultieren konkurrierende Normendefinitoren und konkurrierende soziale Normen.

Die a) Pluralität von Normen und die b) fehlende Verbindlichkeit sind somit zwei Seiten der gleichen Medaille. Dies hat eine Sinnkrise mit zunehmender Entfremdung zur Folge. Hieraus resultiert um so mehr abweichendes Verhalten (z.B. Kriminalität oder Suchtreaktionen). Abweichendes Verhalten wird jedoch noch weitgehend durch Sanktionen eingeschränkt.

Aus diesen oben genannten Gründen gibt es heutzutage auch eine Vielzahl von Märkten für Sinnggebung (z.B. Sekten, Kirchen usw.). Eine von oben verordnete Sinndeutung verhindert aber ein in unserer Zeit häufig gefordertes flexibles agieren (z.B. in Form von Toleranz, die notwendig ist für die moderne Gesellschaft). Sinnggebung bedeutet aber zugleich auch eine Stabilisierung der Handlungsfähigkeit einer Person, z.B. durch Therapeuten und Juristen. Dabei ist der Therapeut zuständig für den normativen Bereich, während der Jurist über die Einhaltung der Gesetze wacht. Beide Instanzen sind soziale Kontrolleure, die durch Sinnggebung einzelne Persönlichkeiten stabilisieren.

Die drei Ebenen der Kontrolle:

- a)** kognitive Kontrolle: Die kognitiven Vorstellungen müssen sich immer an der empirischen Wirklichkeit messen lassen. (z.B. kann der Glaube dies z.T. erfüllen, wenn er jedoch alle kognitiven Bereiche der Person durchdringt, dann muß dieser geholfen werden)
- b)** Verhaltensnormen: Interaktionsnormen, z.B. moralische, symbolische Normen
- c)** Gesetzesschränken bzw. Gesetzesverstöße

Die beiden Normenebenen:

- Normalität: Der Bezugsrahmen des Handelns, der eingehalten werden muß
- Prävention: Hervorgerufen durch Sozialisationsinstanzen

Die Normen des Wandels:

Aufgrund des Normenwandels, der unsere heutige moderne Gesellschaft kennzeichnet, bilden sich Normen, die diese Tatsache berücksichtigen. Es sind dies sogenannte Metakonstruktionen bzw. Metanormen (z.B. sind für unsere heutige Gesellschaft die Normen Toleranz und Takt sehr wichtig).

Gruppennormen:

Es sind dies Normen, die ausschließlich für die eigene Gruppe von Bedeutung sind und die z.T. den Außenstehenden unbekannt sind. Dies kann u.U. Fremdheit in der eigenen Kultur erzeugen. In diesem Fall kennen dann die Außenstehenden die Gruppennormen nicht und die Gruppenmitglieder kennen z.T. nicht die Normen der Außenstehenden.

Wie kann die Vielzahl von Spezialgruppen in eine Gesellschaft integriert werden?

- A)** Parsons: Ein Konsens ist notwendige Voraussetzung, damit eine Gesellschaft funktionieren kann. Deshalb müssen die Normen eingehalten werden.
- B)** Luhmann: Ein Konsens ist nicht mehr notwendig, solange die Medien (Geld, Macht, Wahrheit) funktionieren.

Soziologie 5.1.98

Der soziale Wandel bzw. soziale Evolution:

Dies meint allgemein, die Entwicklung der menschlichen Geschichte.

Frage: Gibt es eine Logik innerhalb der menschlichen Entwicklung?

Zumindest ist festzustellen, daß es eine Entwicklung gibt, denn dies beruht auf der Tatsache, daß der Mensch kein instinktgesteuertes Wesen ist.

Die Analyse der modernen Gesellschaft:

Ein allgemeines Kennzeichen der modernen Gesellschaft ist, daß diese ein Bewußtsein über ihre eigene Historie besitzt, welches in vorherigen bzw. anderen Gesellschaften in dieser Form nicht der Fall war.

Weiterhin ist festzustellen:

- 1)** Die moderne Gesellschaft begreift ihre Identität durch die Krise, in der sie sich selbst befindet. Damit charakterisiert die Krise zugleich die moderne Gesellschaft.
- 2)** Des weiteren beruht die Identifikation der modernen Gesellschaft auf dem Gedanken des Fortschritts. Dieser Fortschrittsgedanke als Kennzeichen der modernen Gesellschaft war bereits bei Karl Marx von zentraler Bedeutung. Der Grundgedanke hierbei ist, daß die Naturgesetze zu einer besseren Gesellschaft führen. Der Ausgangspunkt dieses Grundgedanken ist die Annahme, daß auch die Gesellschaft auf Naturgesetzen beruht, die es zu entschlüsseln bzw. entdecken gilt. Die Gesellschaft wird aus diesen Gründen aufgefaßt als ein Fortschrittsprozeß. Dieser Fortschrittsprozeß der Gesellschaft wird u.a. wesentlich unterstützt durch die Technik (insbesondere bei Gehlen). [Anm.: Bellebaum 'Soziale Grundbegriffe']

Die Beschreibung einer Gesellschaft durch ihre Strukturen:

Der Begriff Strukturen meint hierbei soziale Systeme als Netz sozialer Positionen. Dabei ist davon auszugehen, daß je höher der Grad der Differenzierung einer Gesellschaft ist, desto komplexer sind auch ihre Strukturen und Netze. Zur Beschreibung von Gesellschaften berücksichtigt Dürkheim neben dem Differenzierungsgrad noch die Formen der Arbeitsteilung.

Die drei Typen der sozialen Differenzierung:

- 1.** segmentäre Differenzierung: (primitive bzw. einfache Gesellschaften, die sogenannten Stammesgesellschaften)
 - gleichartige Gebilde stehen nebeneinander.

2. stratifikatorische Differenzierung: (Hochkulturen)

- primär ist das Schichtungsprinzip. Es sind dies soziale Gebilde, die im hierarchischen Verhältnis miteinander stehen.
- eine segmentäre Differenzierung bleibt jedoch in einem gewissen Sinne erhalten (archaische Strukturen)
- es gibt eine Führungsschicht

3. funktionale Differenzierung

- die funktionale Differenzierung meint die Vermehrung qualitativer Positionen bzw. Rollen. D.h. also die Vermehrung von Positionen und Rollen verschiedenen Typs. Die Rolle meint den dynamischen Aspekt der Position, d.h. dasjenige, was gespielt wird.

Heutzutage:

- es gibt die verschiedensten Möglichkeiten von Arten und Formen von Positionen und Rollen
- es gibt eine Hochspezialisierung sowie eine positionale Verfestigung. Hierzu sind bestimmte Qualifikationen erforderlich
- es besteht eine funktionale Ausdifferenzierung von sozialen Teilbereichen in Subsysteme mit eigenen Gesetzmäßigkeiten

Systeme bzw. Subsysteme:

- diese Systeme besitzen ihre eigenen Gesetzmäßigkeiten, d.h. die Konstruktion der Wirklichkeit bzw. der Umwelt vollzieht sich immer nur aus der Perspektive der jeweiligen Systeme mit ihrer eigenen Wirklichkeit und Logik. (Jedes System hat Umweltbeziehungen, jedoch sieht es seine Umwelt aus seinem eigenen Sinn und seiner eigenen Logik heraus.
- Systeme besitzen eine Selbstreferenz, d.h. sie nehmen auf ihre eigenen Standpunkte Bezug und davon ausgehend bewerten sie die Umwelt
- Autopoiesis: Selbsterzeugung. Logisch: Prozesse mit selbstbezüglicher Relationierung der Elemente. Materiell: Reproduktionsprozesse. Prozesse der Selbstwiederherstellung von Prozessen und/ oder Systemen. [Anm.: 'Denkweisen und Grundbegriffe der Soziologie, S.158]

Die Integrationsmöglichkeiten der Gesellschaft:

Auf welcher Basis stehen diese Gesellschaften bzw. welchem Integrationsprinzip wirkt in ihnen?

Zu 1.: Die segmentäre Gesellschaft beruht im wesentlichen auf face-to-face-Interaktionen, die ähnlich wie in Gruppen funktionieren (Prinzip der Gegenseitigkeit).

Zu 2.: Bei den stratifikatorischen Gesellschaften funktioniert die Steuerung nicht mehr über Interaktion. Die Steuerung läuft über eine Oberschicht, bei der alle Fäden zusammenlaufen. Eine wesentliche Voraussetzung für das Funktionieren einer solchen Steuerung ist das Vorhandensein von Schrift.

Zu 3.: Wie ist eine Integration in der modernen Gesellschaft überhaupt noch möglich?

- Habermas geht von einem Interaktionsmodell aus. Er meint, daß die Gesellschaft über den Diskurs bzw. durch das Reden gesteuert werden kann.
- Luhmann bestreitet die Hypothese von Habermas. Luhmann meint, daß die heutigen Integrationsmechanismen die Steuerungsmedien sind. Jeder Handlungsbereich (Subsystem) hat sein eigenes Medium (Geld, Liebe, Macht usw.)

Parsons sieht die Basis von Gesellschaften bzw. deren Integrationsprinzipien in einer anderen Sichtweise. Die wesentliche Funktion erfüllen für ihn vier Subsysteme.

1. das System der Anpassung. Es ist dies die Wirtschaft, die die Erzeugung von Ressourcen für die Gesellschaft sicherstellt.
2. goal-attainment-system. Es ist dies das politische System, das die Ziele formuliert.
3. integration-system. Es sind dies die Institutionen der sozialen Kontrolle (von der Familie bis hin zur Psychotherapie). Die Annahme ist, daß aufgrund eines gemeinsam von der Gesellschaft akzeptierten Wertesystems Konformität erzeugt wird. Diese Konformität beinhaltet zugleich eine Kontrolle des abweichenden Verhaltens. Es stellt sich jedoch in diesem Zusammenhang die Frage, wieviel Abweichung bzw. Konsens notwendig ist. Die Notwendigkeit eines Konsenses in Parsons Theorie wird von Luhmann bestritten. Denn Luhmann sieht die Steuerungsmedien als die eigentlichen harten Fakten an.
4. latent-pattern-maintenance-system. Dies meint ein gemeinsames Weltbild, was die Gesellschaft zusammenhält (z.B. die Religion). Luhmann meint, daß dieses heute fehlt. Dieser Verlust an Sinnggebung wird auch von Alois Hahn gesehen. Es bleibt insgesamt festzuhalten, daß ein gemeinsames Weltbild wohl heutzutage nicht mehr vorhanden ist. In neueren Theorien wird das Individuum auch als Bastelexistenz beschrieben. Dies meint, daß wir unsere Meinungen und Überzeugungen so zusammen setzen, wie es uns in den Kram paßt. Andererseits erwachsen hieraus auch viele neue und andere Überzeugungen.

Wie muß denn der Mensch beschaffen sein, der in der modernen Gesellschaft lebt, wie sieht sein psychologisches System aus?

Die Evolution der Gesellschaft ist ohne die Evolution der Psyche des Menschen nicht möglich. Die Voraussetzung für eine Entwicklung ist somit immer die Koevolution beider Bereiche (z.B. ist die Bürokratie nicht ohne einen selbstkontrollierten Habitus möglich).

Norbert Elias meint deshalb, daß die notwendige Voraussetzung ein Zivilisierungsprozeß sei. Dies bedeutet eine Veränderung von Verhaltensdispositionen im Rahmen eines gesellschaftlichen Wandels. Es ist dies eine Genese (Entstehung, Entwicklung, Werden, Bildung) von Interdependenzen. Dies zeigt sich in der Differenzierung einer Person. Zivilisierungsprozeß bedeutet die Generierung (Erzeugung) von Komplexität in einer Person in Abhängigkeit zu einer sich differenzierenden Gesellschaft.

1. Die funktionale Differenzierung:

- Die moderne Gesellschaft ist gekennzeichnet durch Funktionsteilung. Ein starker Konkurrenzdruck führt zu einer Differenzierung der Funktionen. Die zunehmende Verflechtung von Handlungen und Handelnden führt zu einem stärkeren Zwang zur Selbstkontrolle des einzelnen. Dies beinhaltet eine Dämpfung der Affekte. Denn die Kontrolle der Affekte ist eine

notwendige Voraussetzung für die Rationalisierung des Menschen. Somit bleiben aber trotzdem die Instinktreste immer noch existent und stellen auch weiterhin ein Problem dar.

Elias sagt im Gegensatz zu Parsons, daß wir keinen gemeinsamen Weltkonsens bräuchten, sondern einen bestimmten Grad an Zivilisiertheit sowie insbesondere eine Kontrolle von Gewalt.

2. Das Gewaltmonopol:

- In der modernen Gesellschaft obliegt das Gewaltmonopol ausschließlich dem Staat. Dies verlangt und bedingt notwendigerweise die bereits oben beschriebene Affektkontrolle des einzelnen Individuums. Weiterhin erfordert dies von der einzelnen Psyche die Fähigkeit zur Langsicht. Dies meint die Fähigkeit, seine Planungen längerfristig anzulegen bzw. einen weiteren Zeithorizont zu berücksichtigen. Die moderne Gesellschaft ist in der Lage in weiteren Zeithorizonten zu denken, was nicht für alle Gesellschaften selbstverständlich ist.

3. Andere psychologische Wandlungen:

- Es entstehen bzw. bestehen eigene Sanktionsinstrumente der Individuen, die eine bessere Selbststeuerung ermöglichen. Dies ist zum Beispiel im Voranschreiten von Scham- und Peinlichkeitsgrenzen festzustellen. Weiterhin findet auch eine zunehmende Psychologisierung aller den Menschen betreffenden Phänomene statt. Dadurch werden wir aufmerksamer gegenüber uns selbst und anderen.

Elias sagt, daß eine zivilisierte Gesellschaft nicht nach dem Prinzip eines Krieges von allen gegen alle funktioniert, sondern nur dann, wenn der Mensch in der Lage ist, Konflikte zu vermeiden und mit anderen friedlich umzugehen. Die notwendigen Voraussetzungen hierfür sind:

- der Mensch mit Kompetenzen
- eine Zivilisiertheit
- eine Mentalität, die den sozialen Systemen angemessen ist

Soziologie 12.01.1998

Wie muß der Mensch beschaffen sein, der in bestimmten sozialen Systemen funktionieren soll, bzw. welchen Habitus benötigt er?

Elias sagt hierzu, daß der Prozeß der Modernisierung gekennzeichnet ist durch eine Zivilisierung. Der Prozeß der Zivilisierung ist ein Prozeß der Verhaltensänderung und beinhaltet eine Dispositionierung (Plan, Einteilung, Gliederung, Anordnung, Verfassung, Anlage) psychischer Zustände.

1. Die Funktionsteilung der Gesellschaft, d.h. die Transformation von Interdependenzgeflechten, steht in Korrespondenz mit den psychischen Wandlungen. Hieraus folgt die Entstehung von ganz bestimmten Anwendungsprofilen (z.B. in der Bürokratie).
2. Die Gewaltmonopolisierung, die ausschließlich durch den Staat stattfindet, führt dazu, daß alle anderen Systeme, die wiederum Differenzierungsprozessen unterliegen, gewaltlos ein müssen.

Die psychischen Kompetenzen des Menschen müssen deshalb sein:

- ein Zwang zur Langsicht
- die Dämpfung von Affekten
- Empathie
- eine stärkere innere Kontrolle, die sich in einem Vorrücken bzw. einer Verschärfung von Scham- und Peinlichkeitsgrenzen zeigt → dieser Punkt wurde insbesondere von den Ethnologen kritisiert, da sie behaupteten, daß es dies nicht gäbe. Die Annahme der Ethnologen konnte jedoch widerlegt werden.

Welche Beschreibungsmöglichkeiten von Differenzierungsphänomenen gibt es in der Soziologie?

- A) Wird nicht behandelt: Berger/ Luckmann → die kommunikative Gattung → Gibt es Typen von Kommunikation, die die Wirklichkeit widerspiegeln?
- B) Spezialkulturen → ein Zunehmen von nebeneinanderstehenden Sinnwelten
- C) Luhmannsche Sinntheorie
- D) Hitzlers Sinnwelten → die verschiedenen Sinnsphären → eine phänomenologische Tradition
Dies alles zusammen zeigt symptomatisch den Stand der Soziologie.

Welche Beschreibungsmöglichkeiten von Differenzierungsphänomenen gibt es in der Soziologie?

Die Figurationstheorie

u.a. bei Bordieu, Goffman und Giddens

- steht im Gegensatz zur Systemtheorie. Denn die Systemtheorie ist eine Konstruktion, die das System voraussetzt
- beschreibt Netzwerke von Akteuren, ohne zunächst ein System vorauszusetzen
- innerhalb dieser Netzwerke bestehen Verflechtungen (Interdependenzen) von Handlungen und Akteuren.
- es gibt verschiedene Typen von sozialen Verflechtungen in die der Akteur mit hinein gedacht wird → dies beinhaltet eine gewisse Unbestimmtheit des Ganzen → Es ist zugleich auch eine Kritik an Parsons, weil dieser das System vom Akteur abtrennt
- der Akteur ist mit im Spiel, d.h. es besteht eine Dialektik von Sozietät (Vergesellschaftung) und Person. Dies soll mit der Figurationstheorie erfaßt werden. Denn der Handelnde ist zum einen passiv sozialisiert und konditioniert und zum anderen strukturiert und beeinflußt er seine Umwelt aktiv.

- die Akteure sind eingebunden in ein Handlungsspiel
 - der Akteur ist kein verschlossenes Gehäuse, er wird gespielt und spielt selbst auch
- Das dynamisch soziale Spannungsgefüge:

1. Der sozialer Akteur besitzt Kapital bzw. Konditionen.
2. Der Akteur spielt. Das Spiel besteht darin, wie der Akteur sein Kapital in die sozialen Felder einsetzt.
3. Zentral ist hierbei die Frage der Macht, denn Macht bedeutet, etwas machen zu können.
4. Der Akteur muß deshalb a) Machtverhältnisse identifizieren und b) seine eigenen Machtchancen realisieren könne. Für die Theorie stellt sich damit die Frage, welche Machtverhältnisse in den jeweiligen sozialen Feldern vorliegen und auf welche Weise mit diesen umgegangen wird. Weiterhin stellt sich die Frage, wie die Akteure damit umgehen.

Das Valenzkonzept (Valenz: lat. Fähigkeit) als Teil der Figurationstheorie→Was verbindet bzw. trennt Akteure?
Die Gefühle spielen eine besondere sozial integrative Bedeutung. Aber welche Rolle spielen Emotionen im sozialen Bereich?
Könne z.B. überhaupt noch Verpflichtungen aufgebaut werden, oder vollzieht sich alles nur noch nach dem Kosten-Nutzen-Kalkül? (Anm.: Heinz Günter Fester 'Soziologie der Emotionen')

Die Figurationstheorie stellt eine Überwindung der von Parsons entwickelten Theorie dar. Für Parsons gab es nur den Akteur, der entweder innerhalb oder außerhalb des Systems sich befindet und entsprechend funktioniert. Die Figurationstheorie jedoch vereint die beiden Aspekte von innen und außen. Denn soziale Felder haben auch immer Kontingenzspielräume. Die sozialen Felder besitzen somit auf der einen Seite eine gewisse Struktur, andererseits müssen aber auch bestimmte Sachverhalte erst noch konkret ausgefüllt werden. Das bedeutet, daß soziale Felder sowohl Regeln als auch Kontingenzspielräume einschließen, die durch die Spieler ausgefüllt werden.

Die Figurationstheorie nimmt damit eine genau entgegengesetzte Position zum Konstruktivismus ein. Denn beim Konstruktivismus stehen die Regelsysteme objektiv fest, sie stehen nicht zur Disposition.

Wie haben sich das Spiel, die Regeln und die Kontingenzspielräume entwickelt, und welche Veränderungen haben diesbezüglich stattgefunden?

Das Figurationskonzept besagt:

a) die Spiele besitzen eine strukturelle Seite, innerhalb der Kontingenzspielräume bestehen

b) der Akteur spielt seine Rolle

- Was ist der gemeinte Sinn des Akteurs?
- Was bzw. wie ist seine Sichtweise?
- Was bewirken die Valenzen und Gefühle, die dem Akteur zugrunde liegen?
- Wie und warum sind bestimmte Gefühle entstanden?
- Wie wirken sich die verschiedenen Verhaltensroutinen eines Akteurs aus?
- Wie setzen sich die Akteure mit den sozialen Kapitalien auseinander (u.a. gehört hierzu das symbolische Kapital)?
- Was sind die Einsätze?
- Was ist das Kapital?
- Wie sind die Ergebnisse?
- Welcher Gegenstand motiviert den Akteur?

Ein Beispiel für das Figurationskonzept: Die psychiatrische Anstalt

- Ranganordnung
- Kapitaltypen
- Verhaltenscodex
- Karieren bzw. Psychogenese usw.

Die Karieren bzw. Psychogenese:

Die Karieren bzw. die Psychogenese bilden die verschiedenen Persönlichkeitsstrukturen aus. Es ist dies ein dialektischer Prozeß zwischen der Objektivität und der Person, zwischen den objektiven Tatsachen und der gewissen Freiheit der Wahl des einzelnen. Die Persönlichkeitsstruktur entwickelt sich somit durch die Wahlmöglichkeit innerhalb der Objektivität, denn innerhalb dieser Verhältnisse haben die Menschen die Möglichkeit des Verhaltens. Die Konkretisierung unserer eigenen Persönlichkeit führt zu einer Selbstfestlegung. Es ist dies die Einschränkung der eigenen Wahlmöglichkeiten durch soziale uns selbst auferlegte Tatsachen.

Die Dispositionen (Anordnung, Verfassung) und die soziale Kontrolle:

Soziale Kontrolle bedeutet die Einhaltung von bestimmten Regeln bzw. Normen. Das Figurationskonzept besagt, daß die soziale Kontrolle der Knappheitslogik folgt. Dies meint, daß im Prozeß der sozialen Kontrolle dem Individuum zuerst Freiheit entzogen wird. Nachdem sich jedoch das Individuum entsprechend angepaßt hat, wird diesem die Freiheit wieder zurückgegeben. Die soziale Kontrolle kann von Individuum nur umgangen werden, indem es sich selbst kontrolliert, denn dann ist soziale Kontrolle nicht mehr notwendig.

Die zentralen Dimensionen der Figurationstheorie:

- Geschichte
- Gesellschaft
- Handlungskontexte

- Akteure in Handlungskontexten
- psychische und biographische Verfassungen

Diese Dimensionen werden von der Figurationstheorie in einem Gesamtzusammenhang betrachtet.

Die sozial Ökologie als Teil der Figurationstheorie:

Für die sozial Ökologie stellt die Gesellschaft unterschiedliche soziale Räume dar. Der Prozeß der Differenzierung der Gesellschaft folgt zwei Phasen die einhergehen mit dem Prozeß der Diversifizierung (ein Auseinandergelien in verschiedene Bereiche) sozialer Räume. Soziale Räume bilden somit geschlossene Sinnwelten, die nach eigenen Gesetzen funktionieren.

1. zuerst: Materialisierung (die materiellen Tatsachen), das eingebunden sein in die Struktur des Raumes → Vorgabe und Bestimmtheit
2. später: Räume haben sich Diversifiziert (geschlossene Sinnwelten, die nach eigenen Gesetzen funktionieren) (Anm.: Simmel schrieb über die 'Diversifizierung von Räumen')

Die erste Phase ist die Materialisierung. Diese meint das eingebunden sein in die Struktur des Raumes. Später zeigen sich hierbei auch immer symbolische Räume, d.h., es sind zugleich auch immer Sinnräume bzw. eine Sinnsphären. Der Raum hat somit eine a)räumliche Grenze und eine b)Sinnngrenze.

Wie kommt es aufgrund des Raumes zu einem bestimmten Verhalten bzw. zu einem Abspielen eines bestimmten Verhaltensmusters?

- eine gewisse Regelmäßigkeit ist vorhanden → ein bestimmtes Muster (Erwartungs-Erwartungen) ist vorhanden
- Welche Logik liegt einem sozialen System zugrunde?

Die Figurationstheorie fragt außerdem noch nach:

- dem materiellen Raum.
- dem symbolischen Wert des Raumes.

Die Script-Theorie als Teil der Figurationstheorie:

Die Script-Theorie versucht die Zusammenhänge zu analysieren, dem das strukturelle Passen von Verhalten und Umgebung unterliegt. Die Script-Theorie versucht die Eingelassenheit von Verhalten in die Umwelt zu beschreiben.

A) Welche Kompetenzen besitzt der einzelne in Räumen?

B) Welchen Konditionierungen von Räumen unterliegt der einzelne?

Es gibt Möglichkeiten die räumliche Konditionierung zu überwinden bzw. umzugestalten, weil wir mit Sinn umgehen können.

- Urteilskraft und
- Erfindungsgabe

ermöglichen uns den Umgang mit Sinn. Denn der Raum stellt ein bloße Sinnngrenze dar, über die jedoch hinausgegangen werden kann. Das Erkennen von Sinnngrenzen setzt jedoch Kompetenzen wie Urteilskraft und Erfindungsgabe voraus. Diese Kompetenzen zeichnen uns aus als Handelnde.

Soziologie 19.01.1998

In Vorbereitung auf die Einführung in die Wissenssoziologie ein kurzer Rückblick:

Soziale und kulturelle Differenzierungsprozesse beruhen auf Sinnhaftigkeit. Es gibt unterschiedliche soziale Wirklichkeiten und somit auch verschiedene Sinneinheiten. Die Soziologie versucht diese verschiedenen Sinneinheiten zu beschreiben, wofür sie eigens dafür entwickelte Konzepte verwendet.

Das menschliche Vorstellungssystem basiert im wesentlichen auf kognitiven Strukturen. Luhmann beschreibt diese Strukturen als Typen bzw. Typenmuster mit einer entsprechenden Semantik. Diese Strukturen reichen von der Ebene des basalen Alltagswissens bis hin zu den höchsten Denkebenen. Dabei sind die einzelnen Ebenen jeweils aus verschiedenen Sinneinheiten bzw. Sinnmustern zusammengesetzt.

Der Erwerb von einem Klassifikationsensemble, das unser Verhalten und Handeln in der Welt anleitet:

Es ist dies die Frage nach der Grammatik der Wirklichkeit, wozu u.a. die Sprache gehört. Es stellt sich somit die Frage was Sprache eigentlich ist.

Alle gesellschaftlichen Systeme basieren auf einer bestimmten Sprache, z.B. hat die Kunst ihre eigene Grammatik. Verschiedene Wirklichkeiten unterliegen verschiedenen grammatikalischen Wirklichkeiten und damit verschiedenen Sinnformen.

Beispiel: Das Alltagswissen:

- die kognitiven Strukturen sind auch vermischt mit moralischen Strukturen (Wertungen)
- das elementare Deuten ist auch beeinflusst vom pragmatischen bzw. praxisnahen Denken

Hieraus entwickeln sich bestimmte Vorstellungssysteme mit einer bestimmten Kosmologie. Diese Vorstellungssysteme sind kulturell unterschiedlich!

Jede Kultur hat ihre eigene kulturabhängige Grammatik und damit ihr eigenes Vorstellungssystem:

Diese Grammatik wird zur 2. Natur und ist damit unbewußt in jedem einzelnen vorhanden. Auf der primären Ebene des Bewußtseins ist diese Grammatik somit automatisch und spontan vorhanden. Zusätzlich ist diese Grammatik jedoch auch kontingent (Anm.: veränderbar).

Die Kennzeichen der Moderne:

Die Interaktion der Moderne ist charakterisiert durch die Medien, die immer wichtiger werden.

Wie konstruieren die Medien Wirklichkeit?

Es gibt verschiedene Dimensionen der Interaktion:

A) die Text bzw. Script-Ebene und die Sprachebene, die unser tägliches Interaktionsleben bestimmen

B) die Medien, die eine Inszenierung (Aufbereitung) darstellen

■ Die Medien beinhalten die Produktion und die Rezeption als die beiden wesentlichsten Momente. Denn die Medien richten sich u.a. an ein bestimmtes Publikum, so daß sie eine Vorstellung von den Vorstellungen des Publikums haben müssen (Erwartungs-Erwartungen).

■ Es muß daher eine parapsychologisches Wissen über das Publikum bekannt sein, wie z.B. in der Werbung.

■ Es besteht ein Unterschied zwischen dem Sinn, den die Produzenten vermitteln wollen, und dem Sinn, den die Rezipienten verstehen. Das bedeutet, daß der Prozeß der Codierung und Decodierung systematischen Modulationen unterliegt. Denn diejenigen, die Medien wahrnehmen, transformieren diese zugleich in ihre eigene Wirklichkeit.

Es besteht bzw. entsteht somit eine Wirklichkeit der reflexiven Ordnung. Die Rezipienten geben der Medienwirklichkeit eine neue Form.

Wie aber sieht die Konstruktion bzw. Rekonstruktion der Rezipienten aus?

Die Differenzierung verschiedener Vorstellungsmuster bzw. Vorstellungssysteme:

■ Wie sieht die Konfiguration von Sinnelementen aus?

■ Wie ist die Konsistenz des Zusammenhangs?

■ Welche Typen, Regeln und Kategorien gibt es?

■ Welche Regelkomplexe rufen Sinnwelten hervor?

Es gibt verschiedene Sinnebenen, die bestimmte Vorstellungen hervorrufen. Es gibt aber wohl auch bestimmte tragende Sinnebenen, die einen notwendiger Bestandteil des Menschen darstellen und ohne den vielleicht gar nichts funktioniert.

Was aber sind die tragenden Bestandteile von Sinnebenen?

Beispiel: Religion: Hierbei ist die Nächstenliebe der Teil der Sinnebene Religion, ohne diese ansonsten gar nicht zu denken ist. Der Teil der Nächstenliebe ist somit im Zusammenhang mit der Sinnebene Religion nicht revidierbar.

Die beiden Sinnebenen:

A) Die Ebene Sinnsystem → besitzt eine bestimmte Struktur

B) Die Ebene der empirischen Praxis → diese Ebene kann von der Soziologie analysiert werden, um dadurch die Ebene A9 zu rekonstruieren.

1. Der Strukturalismus: u.a. von Levi Straus

Der Strukturalismus besagt, daß die empirische Praxis auf generative Strukturen zurückzuführen ist. Diese generativen Strukturen sind zugleich auch determinierende im Sinne eines Ursachen-Wirkungs-Verhältnisses. Somit steht hinter allem eine Ordnung, es gibt keinen Zufall.

2. Poststrukturalismus: u.a. von Bordieu

Der Poststrukturalismus verneint im Gegensatz zum Strukturalismus den Determinismus. Aber auch der Poststrukturalismus geht von gewissen bestehenden Strukturen aus, die jedoch mehr anleitend sind und eher Grenzen vorgeben oder aufzeigen.

Wie sieht die Geschichte dieser Strukturen aus?

Es ist davon auszugehen, daß die sozialen Sinnstrukturen langfristigen Veränderungen unterliegen. Es sind zwar generative Strukturen, aber auch sie wandeln sich im Laufe der Zeit. Diese Feststellung ist nicht selbstverständlich, da damals die Vorstellung vorherrschte, der Akteur sei konservativ. Es bestand die Vorstellung, daß sich gewisse Strukturen überhaupt nicht verändern.

Heutzutage liegt jedoch ein anderes Verständnis vor und man hat mehr Einsicht in die Geschichte solcher Prozesse. Diese Einsicht wurde insbesondere auch durch die Medien (u.a. durch das Fernsehen) erzeugt bzw. bewirkt. Es ist somit ein Kontingenzbewußtsein entstanden, ein Bewußtsein, daß alles auch anders möglich sein kann.

Das Kontingenzbewußtsein bewirkt aber auch Unsicherheit:

Es gibt hierzu zwei Analyseebenen:

a) die Strukturen bzw. die Grammatiken zerfallen in bestimmte Regeln

b) der Akteur und seine Anwendung der Regeln

■ nicht alle Regeln sind dem Akteur bekannt oder bewußt

■ dies führt zu den verschiedensten Interpretationen und Urteilen des Akteurs

Es bleibt festzuhalten, daß ein gewisses Maß an Sinnstabilität notwendig ist und zwar nicht nur für die einzelne Psyche, sondern auch für die Gesellschaft insgesamt. Ein gewisses Maß von Sinnstabilität ist auch deswegen notwendig, weil ein gewisses Maß von Erwartungen die Voraussetzung für die Stabilität einer Gesellschaft bildet. Ansonsten käme es zu einem Zustand der Anomalie, d.h. der Regelwidrigkeit bzw. der Regellosigkeit.

Es kommt daher auf das Verhältnis zwischen den Sinnstrukturen und den Kompetenzen der Akteure an. Denn das Verhalten in einem System nach bestimmten Strukturen ist zugleich auch immer ein Modell, und anhand dieses Modells lernen wir selbst unbewußt mittels der Verinnerlichung.

Der Diskurs beschreibt die modernen Gesellschaft: u.a. von Foucault

Der Diskurs (lebhaftes Erörtern, Unterhaltung, Rede, Ansprache, Abhandlung) impliziert ein bestimmtes Regelsystem. Erst durch den Diskurs bekommen bestimmte Aussagen ihren Sinn, d.h., daß die jeweiligen Kontexte den Sinn einer Aussage bestimmen.

Das Alltagsleben besteht aus den verschiedensten Diskursen, die jedoch auch schnell wieder verschwinden und keinen bleibenden Eindruck hinterlassen. Andere Diskurse (sogenannte institutionelle Diskurse) sind an institutionelle Bedingungen geknüpft. Es sind zumeist formalisierte, spezialisierte Diskurse, denen ihrerseits Diskurse zugrunde liegen. Solche Diskurse sind gebunden an vorhergehende schriftliche Diskurse (die Schriftlichkeit ist in diesem Zusammenhang von besonderer Bedeutung). Denn schriftlich fixierte Diskurse besitzen eine materielle Existenz und bleiben somit konstant.

Moderne Gesellschaften, d.h. sozial und kulturell differenzierte Gesellschaften, implizieren eine Vielzahl von Diskursen, mit ihren jeweiligen Wirklichkeiten.

Foucault untersuchte die Diskurse in Bezug auf Macht:

Diskurse sind von Machtverhältnissen bzw. Machtbedingungen beeinflusst und bilden zugleich aber auch selbst Macht aus. Schriftliche und mündliche Diskurse können jedoch nie alles fassen, denn sie sind zunächst speziell auf die Sprache festgelegt. Das Diskurskonzept ist zwar auf der Sprachebene angesiedelt, kann aber auch auf die Welt der Bilder hin übertragen werden.

Nach Foucault ist die Macht an Wissen und Wahrheit gebunden. Hierüber bilden sich seiner Meinung nach Formen sozialer Kontrolle aus (z.B. in der Beichte → das Bekenntnis oder Geständnis). Foucault meint, daß der Mensch ein 'Bekennnis Tier' sei. Die Subjekte entstehen in und aufgrund von Diskursen. Auf diese Weise wird das Subjekt zum Objekt sozialer Kontrolle. Das Subjekt ist eine Funktion von anonymen Regelsystemen und daher nicht autonom.

Bei Foucault wird das Subjekt zum Objekt, indem seine Autonomie wegfällt. Die Annahme bei Foucault, daß die Autonomie und damit der Spielraum des Subjekts entfällt, steht im Gegensatz zu den Theorien von Bourdieu und Elias. Denn Bourdieu und Elias sagen, daß das Individuum auch über den Dingen steht.

Der Diskurs:

Der Diskurs entspricht einer gewissen Ordnung. Hierunter sammeln sich Begriffe wie Systematik, Organisation, Kontrolle, Selektion und Kanalisation. Einige Diskurse werden zu Ritualen, es sind dies nach bestimmten Prinzipien verlaufende Kommunikationsströme. So sind z.B. die institutionellen Diskurse an bestimmte Orte gebunden (z.B. dem Bundestag). Die Rituale vermitteln eine gewisse Struktur, eine innere Form der Organisation, innerhalb der die Diskurse stattfinden. Das Diskursritual ist einem Setting bzw. einer Konfiguration ähnlich. Es läuft unter bestimmten Machtverhältnissen ab, wie z.B. das Geständnis.

Für den Diskurs sind bestimmte Qualifikationen notwendig:

Wer kann an welchem Diskurs teilnehmen? ← Dies ist eine mögliche Form der Beschreibung von Gesellschaft.

Die Form der Regeln von Diskursen ist zugleich exklusiv und inklusiv.

1. Die Exclusion und Inclusion, also die Grenzziehung nach außen und innen, erfolgt zum einen aufgrund des eigenen Sinnsystems, den der Diskurs aufbaut bzw. darstellt (vermittelt).
2. Die Exclusion und Inclusion sind des weiteren auf den eigenen Codex des Diskurses zurückzuführen, der zu einer Differenzierung von innen und außen führt.
3. Hierunter läßt sich auch die soziale Kontrolle anführen in der Form von Instanzen anführen, die darauf achtet, daß die Regeln eingehalten werden.

Die Grenzziehungen, die sich aus den Diskursen ergeben, lassen einen bestimmten Sinn entstehen. Es ist dies eine Wirklichkeitstransformation und somit eine bestimmte Sicht von Wirklichkeit.

Das Buch 'Die Ordnung des Diskurses' von Foucault ist dem Habitus-Konzept auf der Ebene der Qualifikationen ähnlich.

Die Diskursebene der Medien:

Die moderne Gesellschaft ist eine Gesellschaft der Medien. Im Gegensatz zu früher gibt es heutzutage eine große Vielzahl von Darstellungen und Inszenierungen von Diskursen der verschiedensten Art, die jeweils ihre eigene Realität besitzen. Aber auch wir selbst produzieren unsererseits eine große Vielzahl von verschiedenen Diskursen.

Das Fernsehen ← → Der Zuschauer:

Medium und Beobachter sind untrennbar miteinander verbunden. Der Mediendiskurs besteht auf der einen Seite aus den Medientechniken und den Medienerzeugnissen und andererseits aus den Rezipienten.

Die Seite der Medien:

- Typisierung: Es bestehen verschiedene Diskurstypen mit eigenen Diskursen bzw. Genres. Durch die Differenzierung verschiedener Typen und Genres, die im wesentlichen auf der Ebene der Bilder sich vollziehen, entstehen Diskursordnungen. Diskursordnungen sind soziale Gattungen, die exclusion und inclusion erzeugen.
- Eine weitere Eigenschaft der Kommunikation der Medien ist, daß sie zum großen Teil über Bilder stattfindet.
- Wissenstypen: Die einzelnen Genres liefern eine Definition der auf der Leinwand passierenden Geschehnisse. Es ist dies eine Organisation von Erfahrungen. Die einzelnen Genres geben die Möglichkeit verschiedene Wirklichkeiten voneinander zu unterscheiden (z.B. Werbung, Tagesschau).

Die oben beschriebenen Punkte sind sowohl bei Produzenten wie auch bei Rezipienten zutreffend. Denn beide haben das gleiche Verständnis von der gleichen Sache.

Wissenstypen:

Wissenstypen sind Unterscheidungsmerkmale, ob etwas angemessen ist oder nicht. Es ist zwar auch hierbei eine gewisse Modulation möglich, aber nur in einem bestimmten Rahmen.

Die verschiedenen Genretypen verweisen auf die Urteilskraft der Rezipienten. Es besteht eine Medienkompetenz, sie ist eine Form der Einschätzung von medialen Texten (z.B. das Zapping → rasches Erkennen und schnelle Auffassungsgabe).

Die verschiedenen Mediengenes besitzen jeweils eigene Logiken des Sinntransformationen, denn sie blenden entweder Sinn ein oder aus und geben auch eigene Strukturierungen vor. Sie erzeugen eine bestimmte Darstellung von etwas, da sie einem bestimmten Regelsystem bzw. Diskurstyp unterliegen.

Welche Sinngebungsfunktionen haben mediale Diskurse?

■ Die implizite Sinngebung:

Der mediale Diskurs geben eine Referenz (Empfehlung) auf einen fundamentalen Sinn (die Tiefenstruktur der sozialen Wirklichkeit) ab, wobei sie jedoch zugleich auch selektiv und verdichtend vorgehen. Dabei bewirken sie jedoch eine Sinntransformation, indem sie den Sinn des Alltags zwar aufgreifen aber auch verändern. Der Sinn wird auf einer höheren Ebene wiederholt, gespiegelt und verstärkt, z.B. durch die Forcierung von bestimmten Werten.

- Die explizite Sinngebung:

Die Medien bilden die Ebene für Deuter. Es gibt Fachmänner für Deutungen, die einen speziellen Sinn vermitteln, der anderen Orientierung verschafft (z.B. Gesundheitsmagazine oder Talk-Show-Psychiater).

Der Aufmerksamkeitserzeugungszwang der Massenmedien:

Es besteht das Problem bzw. der Zwang der Massenmedien Aufmerksamkeit zu gewinnen, deshalb werden oftmals Abweichungen dramatisiert. Hieraus entsteht eine bestimmte Dialektik. Denn das Publikum bezieht aus den Medien einen Teil seiner Wirklichkeitsicht (Gehlen: 'Erfahrungen aus 2. Hand'), woraus u.a. auch Wirklichkeit entsteht. Die Folgen hiervon sind z.B. Vorurteile, Mißtrauen, Verdacht usw.

Auch müssen sehr viele Enthüllungen aufgedeckt werden. Dies sind oftmals negative Informationen, die eine bestimmte Wahrheit darstellen. So werden durch die Medien z.B. auch neue moralische Erfahrungen vermittelt, die eine Veränderung der Sicht der Wirklichkeit bewirken können:

■ Zerstörung von Images (imagedestruktiv)

■ Inszenierung z.B. von politischen Hintergrundinformationen

Die medialen Wirklichkeitskonstruktionen werden z.T. von uns übernommen und in unser Denken eingebaut. Das dies auch seine Grenzen hat, läßt sich an einer Überspannung der medialen Möglichkeiten erahnen. Denn Medien inszenieren zunehmend Inszenierungen. Hierbei geht Identifikation verloren. Dadurch, daß man nur noch Show und Theater sieht, wächst der Vertrauensverlust und die Distanz nimmt immer mehr zu.

Verhaltensmodelle:

Früher gab es Schichten, wobei die Oberschicht die zentrale Rolle spielte. Heute ist die moderne Gesellschaft gekennzeichnet durch funktionale Differenzierung.

■ Nun treten die Medien an die Stelle der Oberschicht und definieren die lebenspraktisch kopierbaren Verhaltensmodell, z.B. die zivilisatorischen Lebensdinge wie Ernährung, Liebe Freundschaft usw. Die Medien sind somit ein großer Spiegel, indem sie uns zeigen, was normal ist.

■ Eine weitere Ebene ist der Geschmack (z.B. die Mode).

Die Massenmedien bilden somit eine gesamtgesellschaftliche Wirklichkeitskonstruktion u.a. für das Verhalten und den Geschmack.

■ Medien sind aber auch unverbindliche Phantasiegeneratoren, die uns etwas für unsere Phantasie geben, so sind z.B. Medien allgemein und Musik im speziellen wichtig zur Steuerung unseres Emotionshaushalts.

Die Ebene der Rezeption:

Nicht für jede Person existiert der mediale Sinn und wenn, dann in einem unterschiedlichen Umfang. Denn der Rezipient transformiert und selektiert den von den Medien transformierten und selektierten Sinn. Die Rezeption ist somit keine bloße Spiegelung, sondern die Umsetzung von Sinn. Dies steht auch in einem engen Zusammenhang mit der Beschaffenheit der Medienerzeugnisse. Denn Medientexte sind mehr oder weniger offen. Sie sind nicht determinierend, sondern die Bedeutungen werden z.T. auch erst vom Publikum neu erzeugt. Die Sinntransformationen sind somit auch abhängig von den Deutungsmustern des Rezipienten. Es gibt keinen objektiven Sinn, sondern es kommt darauf an, was wir daraus machen. Die Produzenten müssen sich daher sehr stark auf ihr Publikum einstellen Die Übernahme der Perspektive des Publikums ist jedoch oft nur sehr schwer zu bewerkstelligen.

Fazit: Es gibt kein einheitliches Wirklichkeitsangebot, sondern viele Wirklichkeiten aus ein und derselben Wirklichkeit.

Soziologie last

Inwiefern wird die Wirklichkeit der modernen Gesellschaft durch Inszenierung erzeugt bzw. ist die Inszenierung ein Prinzip der Wirklichkeitskonstruktion der modernen Gesellschaft?

Wenn wir uns die Geschichte der Gesellschaften betrachten, stellen wir fest, daß Inszenierung kein modernes Phänomen ist, denn dieses gibt es, seit es Kulturen gibt (z.B. Inszenierungen, Rituale, Darstellungen).

Man kann jedoch z.T. sagen, daß Inszenierungen früher viel wichtiger waren als heutzutage (z.B. in der höfischen Gesellschaft). Der moderne Mensch ist in vielen Dingen das Gegenteil eines Darstellers, weil die moderne Gesellschaft

■ funktional orientiert ist und

■ kulturell andere Werte hat.

Die Normierungen unserer Gesellschaft sind im Hinblick auf Flexibilität funktional spezifisch. Dies steht der Darstellung entgegen und erfordert vom einzelnen vielmehr Attribute wie Echtheit, Authentizität und Ehrlichkeit. Die moderne Kultur ist weitgehend entlastet von symbolischen Formen. Es besteht ein symbolischer Erosionsprozeß.

Es gibt eine Freiheit von Darstellungszwängen, aber auch einen neuen Zwang zur Darstellung:

Heutzutage muß die Performance organisiert werden, weil die symbolischen Formen sich aufgelöst haben. Es gibt somit neue Zwänge der Selbstdarstellung. Dadurch, daß die alten Rituale verschwinden, besteht ein Erwartungs- und Enttäuschungsdruck der neue Darstellungsformen anfordert.

Einerseits:

Es gibt bestimmte Institutionen, die antiinszenierend wirken. Durch Mediacodes (Luhmann) werden Selbstdarstellungen unwichtig. Denn Wahrheit, Liebe, Geld und andere Medien ermöglichen eine Reduktion von Komplexität und stellen sicher, daß ein bestimmtes Verhalten, das eigentlich unwahrscheinlich ist, wahrscheinlich wird (z.B. über Geld und Macht). Diese Medien erfüllen ihre Funktion und entlasten dadurch die Personen vom Handeln, Darstellen oder Überzeugen. Geld verengt somit den Raum möglichen darstellerischen Handelns. Auch Marx meinte, daß Geld ein das symbolische Handeln vernichtendes Medium sei. Geld führt somit zu einer Rationalisierung und Primitivisierung des Lebens und führt zu einer symbolischen Entleerung.

Andererseits:

Die Medien eröffnen aber auch Ressourcen, denn sie ermöglichen z.B. das Besorgen von dramaturgischen Requisiten. Da viele Menschen Geld besitzen, haben sie die Wahl.

Welche Wahl der Dinge haben die Menschen?

Es sind nicht nur Wahlmöglichkeiten, sondern auch Handlungszwänge, die die Menschen bestimmen, so z.B. der Zwang zur Übernahme einer bestimmten Warenästhetik.

Ein anderer Aspekt:

Die sozialen Organisationen → diese funktionieren ähnlich wie die Medien:

In der modernen Gesellschaft sind die sozialen Organisationen von besonderer Bedeutung.

- A)** Die Mitgliedschaft in sozialen Organisationen wird an Bedingungen geknüpft (Luhmann). Durch die Mitgliedschaftsregelungen werden unwahrscheinliche Verhaltensweisen dauerhaft sichergestellt. Auch dies bewirkt, daß zeremonielles Handeln unwichtig wird.
- B)** Soziale Organisationen sind aber andererseits auch eigene Inszenierungswelten.
- C)** Soziale Organisationen besitzen neuartige Formen der sozialen Kontrolle, z.B. neuartige Beobachtungs- und Informationsverarbeitungen. → Es ist dies eine Überwachung mit Gedächtnis. Die Informationen besitzen ein objektives, entsubjektiviertes Eigenleben. Denn die Informationen über eine Person werden nicht vergessen, sondern können sogar neu bearbeitet und strukturiert werden. Dies ist eine neue Qualität der Kontrolle.

Das eigene Darstellungshandeln:

Einerseits wurde bereits gezeigt, daß in unserer heutigen Gesellschaft, daß eigene Darstellungshandeln zu nichts mehr führt. Andererseits aber sind wir Knotenpunkte sozialer Anordnungen (Luhmann), so daß Darstellung erzeugt werden muß. Die moderne Gesellschaft fordert den Handelnden als Persönlichkeit.

Kennzeichen hierfür sind:

- das Wandern zwischen den Welten und Sinnzusammenhängen
- die verschiedenen Rollenzusammenhänge, die jeder für sich selbst individuell managen muß
- Inter- und Intra-Rollenkonflikte werden in der modernen Gesellschaft systematisch wahrscheinlicher und müssen bewältigt werden, wozu verschiedene Strategien möglich sind
- die Identitätensegregation → die Möglichkeit verschiedene Leben zu führen (die multiple Persönlichkeit)
- Schnappschußwirklichkeiten → die Welt der Oberfläche, in der kein Tiefgang mehr möglich ist
- die Knappheit von Konsens (z.B. moralischem Konsens) → Wir müssen daher die Fähigkeit besitzen darüber hinwegsehen zu können, damit Prozesse ab- bzw. weiterlaufen können
- Anonymität und Intransparenz

Aus diesen Gründen muß der moderne Mensch zivilisiert sein, er benötigt jedoch eine Vielzahl weiterer Kompetenzen.

Das Prinzip des Marktes in Bezug auf Darstellung:

Die moderne Gesellschaft ist eine Marktgesellschaft, weil die Differenzierung und Entflechtung zu Auflösungsprozessen führt. Deshalb besteht eine Hegemonie des Vermarktungsprinzips. Angebot und Nachfrage erfordern deshalb geradezu die Präsentation. Es ist dies die Erzeugung von Images bzw. Eindrücken.

Die sich differenzierenden Systeme implizieren Darstellungen mit eigener Logik:

Beispiele: A) Organisationen und B) Spezialkulturen

- A)** Organisationen sind Inszenierungsmilieus. Die Definition von Organisation besagt, daß es sich hierbei um einen eigenen Systemtyp handelt. Die Betrachtung des gesellschaftlichen System und deren sozietäts Ebenen zeigt:
 - Handelnde
 - Interaktion
 - Organisation
 - Gesellschaft

Die Organisation stellt also eine bestimmte Schicht zwischen den gesellschaftlichen Ebenen dar und erfüllt damit eine bestimmte Funktion. Diese Funktion besteht in einem strategischen Handeln, das vergleichbar ist mit dem Handeln von einzelnen Personen. Der Grund ist die Pufferposition, die sowohl von der einzelnen Person als auch von der Organisation eingenommen wird. Diese Pufferposition liegt genau zwischen der Interaktion und der Gesellschaft.

Organisationen und Personen:

- handeln strategisch und
- stellen sich selbst dar

- A)** Organisationen bzw. Unternehmen erzeugen eine kooperierte Identität. Diese Selbstdarstellung wird u.a. auch in Interaktionen erzeugt. Es handelt sich hierbei u.a. um bestimmte Zeichen und Strategien, dies reicht z.B. von der Kleidung der Mitarbeiter bis hin zur Architektur. Die Medienressourcen werden zur Entstehung von Eindruck verwendet. Es wird ein Image aufgebaut, das Bordieu als 'symbolische Kapitalbildung' bezeichnet.

- Organisationen haben im Gegensatz zur einzelnen Person den Vorteil, daß sie sich ihr Image von außen heranholen bzw. besorgen können, während die einzelne Person dies immer selbst tun muß.
- Jeder Akteur einer Organisation muß ein bestimmtes Bewußtsein dafür haben welche Rolle er für die Organisation spielt.
- Organisationen beobachten ihre Umwelt genau. Hieraus entwickeln sie bestimmte Strategien der Planung für innen und außen. Somit vollzieht sich in ihnen eine Rollendifferenzierung, eine dramaturgische Arbeitsteilung (z.B. der Vertrauensmann, der Führer, der Tröster usw.)

B) Spezialkulturen: Die neuen Medienkulturen bewirkten die Ausbildung von Spezialkulturen. Unsere Gesellschaft ist eine Gesellschaft der Stammesformationen ('Eine Zeit der Stämme'). Zu Beginn waren es unorganisierte Szenen, die sich jedoch immer mehr verdichtet haben. Die Spezialkulturen sind selbstreferenzielle Subsysteme, die sich an spezialisierten Interessen entlang entwickeln. Die Konstitutionalisierung erfolgt anhand bestimmter Interessen. Dies beinhaltet die Suche nach Gleichgesinnten. Diese Suche ist jedoch erst mit den neuen Medien möglich geworden. Hieraus folgte eine Vielzahl von Spezialkulturen. Die Gesellschaft wird somit höchst heterogen, was wiederum einen Nährboden für neue Spezialkulturen darstellt.

Die soziale Differenzierung und die Darstellung:

Die soziale Differenzierung bedingt das Bewußtsein, daß man davon ausgeht, sich darstellen zu müssen. Es ist dies eine Bewußtsein von der Relativität der Realität. Hierzu gehört auch:

- die Entwicklung von Distanz zu den Dingen
- die Welt als Theater zu betrachten

Rollen und Rollenhaushalte sind jedoch sehr unterschiedlich. Goffman unterscheidet in diesem Zusammenhang zwischen unterschiedlichen Reinheitsgraden von Darstellungen.

→Wie sehr haben Rollen einen Aufführungscharakter?

Der Mensch muß viele Fähigkeiten haben:

Der Mensch muß ein entsprechendes Verhalten zeigen und Eindrücke erzeugen können. Eine Erzeugung von Eindrücken meint jedoch hierbei auch eine differenzierende des darstellenden Handelns.

Der Mensch ist nicht nur in Handlungszwänge eingebunden, da die Umwelten oftmals auch sehr unterschiedlich sind. Die einzelnen Umwelten unterliegen unterschiedlichen Voraussetzungen, was die Fähigkeit erfordert, daß Handeln umstellen zu können. Diese Fähigkeit ist jedoch nur dann erforderlich, wenn diejenige Umwelt für den einzelnen auch von Bedeutung ist. Ist für den einzelnen eine bestimmte Umwelt von belang, so ist es für ihn wichtig, deren spezifische Perspektive und deren Interpretationsmuster herauszufinden. Diese Aufgabe kann dem Rezipienten aber auch seine Grenzen aufzeigen.

Gibt es denn soziale Gesetzmäßigkeiten, die jede Form des Handelns betreffen?

Handlungen werden wahrgenommen mittels der jeweiligen Interpretation bzw. Interpretationsgrundlage. Denn es gibt keine objektiven Bewertungsgrundlagen. Alle Bedeutungen werden immer neu transformiert. Somit entsteht Wirklichkeit in den Köpfen, die wahrnehmen. Da die Wahrnehmung sehr differenziert ist, entsteht eine Vielzahl von Wirklichkeiten. Die Folge davon ist Intransparenz, d.h. es wird zunehmend dunkel!!!

Das Phänomen der Moderne:

Es muß sich zunächst immer öfter die Frage gestellt werden, ob die eigen Perspektive überhaupt noch stimmt. Die Organisationen haben bestimmte Möglichkeiten der Ausdifferenzierung der Beobachtung und des Verstehens.

ENDE